

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Frömmigkeitsgeschichte

Gregor von Nazianz: M a c h t d e s M y s t e r i u m s . Sechs geistliche Reden an den Hochtagen der Kirche. Eingeleitet und übersetzt von Th. Michels O.S.B., Düsseldorf, Patmos-Verlag 1956, 126 S.

„Alte Quellen neuer Kraft“ nennt sich die Sammlung, die mit dem vorliegenden Bändchen eröffnet wird. Und man freut sich, wenn man das handliche, gut ausgestattete Bändchen in die Hand nimmt, besonders wenn man sich noch erinnert an die Vorträge, die unter dem gleichen vielverheißenden Titel von dem allseits verehrten Abt Ildefons Herwegen vor nahezu einem halben Jahrhundert herausgegeben worden sind. Die von P. Emmanuel v. Severus O.S.B. in Zusammenarbeit mit dem Übersetzer dieses Bändchens eröffnete Buchreihe will Texte und Abhandlungen aus der Geisteswelt der Frühkirche bieten. Ein lösliches Unternehmen.

Leider wird aber die Freude des Lesers bei näherem Zusehen nicht selten gestört. Nicht als wären die ausgewählten Reden des hl. Gregor (zwei auf Epiphanie, zwei auf Ostern, je eine auf den 1. Sonntag nach Ostern und auf Pfingsten) nicht kostbar genug, um den Reigen anführen zu dürfen. Auch der Stil ist noch lesbar, obgleich er viel zu hart ist, um als vollendete Wiedergabe der geschmeidigen Diktion des Kappadociers gelten zu können. Die häufigen Wortspiele des Redners kommen kaum einmal zur Geltung. Zudem dürfte das Bestreben, kurze Sätze zu bilden, nicht zu einer geradezu aphoristischen Sprechweise verleiten, Sätze und Satzteile ohne den im Urtext deutlich vorgegebenen Sinnzusammenhang nebeneinander hinzusetzen. Sie erleiden das Schicksal aller aus dem Zusammenhang gerissenen Sätze: sie werden entweder gar nicht oder falsch verstanden. So gesteht der Rez., daß ihm manche Partien der Übersetzung erst klar geworden sind, als er den griechischen Text zuhilfe nahm.

Das Bedenklichste ist aber, daß der Inhalt der Reden nicht selten entstellt oder gar falsch wiedergegeben wird. Streckenweise ist fast keine Seite ganz einwandfrei. So heißt es z. B. S. 25, wo Gregor von der Erschaffung der Engel spricht: „So wurden die zweiten Leuchten erschaffen, Diener der ersten Lichtherrlichkeit; seien es nun vernünftige Geister, sei es das Feuer, unbeschwert und unbelebt, sei es eine andere Natur, den genannten, so nehmen wir an,

nahe verwandt“. Man versteht den Satz nicht sofort und läßt sich dann von zwei Anmerkungen belehren, daß Gregor das Feuer und andere NATUREN zu jenen „ersten Leuchten“ zähle. In Wirklichkeit hat der Kirchenvater dabei immer nur von den Engeln gesprochen: „... Diener der ersten Lichtherrlichkeit; sei es, daß man sie sich als intellektbegabte Geister oder als eine Art immaterielles und unkörperliches Feuer oder als sonst welche Wesen, die ihrer Natur nach den genannten (Geist und Feuer) ganz nahestehen, vorzustellen hat“. Ähnliche, wenn auch nicht immer gleich schwere Unkorrektheiten ließen sich noch mehrere aufzeigen.

Jos. Grotz S. J.

B l ü h e n d e W ü s t e . Aus dem Leben palästinensischer und ägyptischer Mönche des 5. u. 6. Jahrhunderts. Ausgewählt, übers. u. eingel. v. Sophronia Feldhohn OSB. (Alte Quellen Neuer Kraft, Bd. 2). Düsseldorf, Patmos-Verlag 1957. 274 S., Lw. DM 13,80.

Seit Walter Nigg durch sein Buch „Vom Geheimnis der Mönche“ das Interesse für das altchristliche Mönchtum in weiteren Kreisen geweckt hat, mag in vielen der Wunsch aufgewacht sein, einen Zugang zu den Quellen selbst zu finden. In der bekannten Kösele Kirchenväter-Sammlung finden sich zwar manche der wichtigsten Dokumente, so die Antonius- und die Pachomiusvita, die Historia Lausiaca des Palladius und die Mönchsgeschichte des Theodoret. Aber einmal ist die Sprache dieser Übersetzungen oftmals sehr unzulänglich, und zum anderen sind andere Kostbarkeiten bislang noch ohne Übersetzer geblieben. Zu ihnen gehören die kurzen Mönchsviten des Kyrrill von Skythopolis (Palästina) aus dem 6. Jh., und ebenso die „Geistliche Wiese“ seines um ein Menschenalter jüngeren Landsmannes Johannes Moschos. Dabei liegt seit fast 20 Jahren von dem Werk des Kyrrill die hervorragende kritische Ausgabe des Urtextes vor, die der Altmeister der Väter- und Konzilienkunde, Ed. Schwartz, wenige Jahre vor seinem Tod als Band 49.2 der „Texte und Untersuchungen“ veröffentlicht hatte (vgl. dazu aber auch E. Stein in: AnalBoll 62 [1944] 169/86; F. Stummer, in: Das Heilige Land in Vergangenheit und Gegenwart 2 [1940] 39/42). Für das Werk des Johannes Moschos sind wir allerdings immer noch auf die reich-

lich unbefriedigende Ausgabe bei Migne (PG 87, 3) angewiesen. Der vorliegende Band bringt nun eine, wenn auch nur auszugsweise Übersetzung dieser beiden Werke. Beide gelten zu Recht als Perlen des frühen östlichen Mönchtums. Es gibt aus der damaligen Zeit keinen Mönchsbiographen, der mit solch wachem Sinn für das Geschichtliche und Biographische, mit einer solch meisterlichen Sprachbeherrschung sich seiner Aufgabe entledigt hätte wie Kyrrill. Wenn sein Buch auch im Osten wenig beachtet wurde, so liegt das vielleicht gerade an jener edlen Nüchternheit und Sachlichkeit, die es uns Heutigen so wertvoll macht. — Die „Geistliche Wiese“ des Johannes Moschos ist zwar von ganz anderer Art, da sie keine Lebensbilder, sondern Lehrworte und Weisungen bietet, die zumeist nur in ein kurzes, biographisches Szenarium eingebettet sind. Aber auch hier strömt dem Leser eine solch erquickende Luft entgegen, daß man begreift, daß diese Schrift zu einer der beliebtesten Lesungen der östlichen Christenheit geworden ist.

Die von M. Sophronia Feldhohn, Benediktinerin zu Herstelle, vorgelegte Übersetzung zeichnet sich durch philologische Zuverlässigkeit und sprachliche Gewandtheit aus. Man merkt kaum, daß es sich um eine Übersetzung handelt. Was das bedeutet, weiß nur der abzuschätzen, der sich selbst einmal an die Übersetzung solcher Texte gemacht hat. Darüber hinaus bietet das Buch eine wirklich ausgezeichnete Einführung in die Wesensart des altchristlichen Mönchtums und in Leben und Werk der beiden Autoren, die hier zu Wort kommen. Endlich ist der außerordentlich reichhaltige Anmerkungsteil (S. 204—274!) zu erwähnen, der eine unschätzbare Fundgrube für jeden darstellt, der sich in die Welt und Umwelt des östlichen Mönchtums hineinarbeiten will.

H. Bacht S. J.

Abad, Camilo María S. J.: El venerable P. Luis de la Puentes de la Compañía de Jesús. Sus libros y su doctrina espiritual. Comillas (Santander), Universidad Pontificia, 1954, 620 S.

Der Verfasser der klassischen Betrachtungen über die Geheimnisse des Glaubens ist bei uns mehr unter dem latinisierten Namen Ludwig de Ponte bekannt. Zu seinem 400. Geburtstage (11. Nov. 1554) erschien diese Einführung in seine Schriften und seine geistliche Lehre. Schon 1935 hatte P. Abad ein kurzes Leben de la Puentes veröffentlicht. Seitdem hat er aus spanischen Archiven mehrere unveröffentlichte Schriften herausgegeben. Eine eigentliche Biographie,

die uns ein wahres Bild seiner Bedeutung als Lehrer des geistlichen Lebens, seiner geistlichen Verwandtschaft mit der Generation des spanischen klassischen Zeitalters im Siglo de Oro und seinen Einfluß auf die Nachwelt gäbe, ist inzwischen vom gleichen Autor erschienen. Als Vorarbeit dazu können wir das vorliegende Werk betrachten. Es enthält mehr, als sein Titel angibt. Auf gut hundert Seiten erhalten wir eine knappe systematische Einführung in die geistliche Umwelt, die aszetischen und mystischen Schriftsteller Spaniens, die Vorgänger und Zeitgenossen de la Puentes. Dem deutschen Leser sind davon meist nur die Sterne erster Größe wie Theresia von Avila und Johannes vom Kreuz bekannt. Auch die Abhängigkeit von nicht-spanischen Strömungen wie der deutschen (Eckhart, Tauler) und der niederländischen Mystik (Ruysbroek, Mombaer und die *Devotio moderna*) wird in einem eigenen Kapitel behandelt. Dann folgt ein kurzer Lebensabriß de la Puentes: seine Studien bei den Dominikanern in Valladolid, sein Zusammentreffen mit P. Suárez, vor allem aber der Einfluß seines Novizenmeisters und Instruktors P. Balthasar Álvarez. Dieser Mystiker und Beichtvater der hl. Theresia hatte den stärksten Einfluß auf den jungen de la Puenta. Als Hauptteil des Werkes folgt dann eine Einführung in seine spanischen Werke: historisch-kritische Angaben, Quellen, Übersetzungen und Einfluß auf andere Länder und Generationen. Während seine Hauptwerke: die *Meditaciones* und die *Guía espiritual*, weltweit bekannt wurden, gehen sie dennoch nur ein unvollständiges Bild von dem Umfang und auch von der Tiefe und dem eigentlichen mystischen Urgrund seines Werkes. Dazu muß man auch die mystische Schrifterklärung wie die *Exposición moral del Cantar de los Cantares* und die Lebensbeschreibungen des Mystikers B. Álvarez und der Marina de Escobar kennen. Den tiefsten Einblick in sein Innenleben erhalten wir wohl durch die „*Sentimientos y avisos espirituales*“, in denen er ungewollt sein eigenes geistliches Bild zeichnet. Den Abschluß bildet die „*síntesis doctrinal*“, eine Darlegung der geistlichen Lehre de la Puentes nach dem klassischen Schema der drei Wege, Aszese und Mystik, Grade des Gebetes. Gerade hier würden wir ein Eingehen auf die geistliche Zeitgeschichte und ihre verschiedenen Strömungen, die Kämpfe um Mystik und Pseudomystik des beginnenden Quietismus gewünscht haben. In dem schon erschienenen weiteren Band des Verfassers „*Vida y Escritos del V. P. Luis de la Puenta*“ (1957) findet sich aber hoffentlich darüber mehr.

J. A. Schweitzer S. J.

Aszese und Mystik

Naaijkens, Dr. B.: Slechts een ding is noodzaakelijk. Eenvoudige beschouwingen en richlijnen op de weg naar volmaaktheid voor priester en leek. Tilburg, Nederland's Boekhuis, 1955, 517 S.

„Nur eines ist notwendig!“ Unter diesem biblischen Wort legt P. Naaijkens MSC eine Sammlung von 59 Betrachtungen über die Grundfragen des geistlichen Lebens vor, die nicht nur von großer Sachkenntnis zeugen (Vf. ist den Lesern der beiden aszetischen Zeitschriften „Tijdschrift voor geestelijk leven“ und „Ons geestelijk leven“ kein Unbekannter), sondern auch etwas von der Einfachheit und Klarheit des Evangeliums an sich haben, so daß sie für jeden, der nur die Bereitschaft für den Ruf Gottes mitbringt, unmittelbar verständlich sind. Die ursprünglich selbständigen, d. h. ohne direkt gegenseitige Abhängigkeit verfaßten Kapitel sind in der vorliegenden Buchausgabe auf drei Teile verteilt, die eine aufsteigende Rangordnung darstellen und zur regelmäßigen Lesung und Betrachtung dienen können.

Im ersten Teil wird das Verlangen und die Sehnsucht nach dem innerlichen Leben geweckt und mit großem Geschick versucht, eine erste Vorstellung von seinem Wesen, seiner Möglichkeit und Notwendigkeit, seinen Prinzipien und Hindernissen zu vermitteln. Der zweite Teil will das Gesagte vertiefen, indem er Motive, Wege und Einübungen vorlegt, die dem Wachstum und der Entwicklung des geistlichen Lebens förderlich sind. Der dritte Teil — der Höhepunkt des Buches — handelt vom vertrauten, innigen Umgang mit Gott, vom erhöhten geistlichen Eifer und anderen Voraussetzungen der göttlichen (vormystischen) Liebesvereinigung.

Da es aber dem Verf. in erster Linie auf persönlichen Kontakt mit Gott ankommt, bringt er nicht alles, was zum vollkommenen Leben erforderlich ist. Insofern ist sein Buch kein geschlossenes aszetisches Ganze, sondern eine fortwährende Wiederholung und Einschärfung jener wesentlichen Elemente und Übungen, die Geist und Herz zur christlichen Innerlichkeit disponieren, und die zur Einsicht führen, daß Selbstheiligung Gottes Wille für alle Menschen ist, sie mögen Katholiken oder Protestanten, Laien oder Weltpriester sein. Selbstprüfung, Selbstverleugnung, Gebet, Erkenntnis — Liebe und Nachfolge Christi des Gekreuzigten, selbstlose Hingabe an Gott und tatkräftige Nächstenliebe, das sind die Forderun-

gen, die in mannigfacher Variation wiederkehren. Wer den Ausführungen des Verf. betrachtend und betend folgt, wird nicht mehr meinen, daß ihm seine äußeren Lebensverhältnisse eine vertiefte Gottvereinigung unmöglich machen. Er wird sich im Gegenteil davon überzeugen, daß gleichzeitig mit der von Gott gestellten Lebensaufgabe auch die Berufs- und Standesgnaden für seine Selbstheiligung gegeben werden. Darum kann das Buch vor allem denen nützlich sein, die mitten in der Welt stehen. Es wird ihnen helfen, mitten in aller Aktivität gottverbundene Menschen zu bleiben. Diese zeitgemäße Seelenhilfe scheint uns so notwendig, daß wir eine Übertragung des Buches ins Deutsche nachdrücklich empfehlen.

H. Bleienstein SJ

Rahner, Karl SJ: Schriften zur Theologie. Bd. III: Zur Theologie des geistlichen Lebens. Einsiedeln/Zürich/Köln. Benziger Verlag (1956). 472 S., Ln. DM 19.80.

Über die beiden ersten Bände der gesammelten Aufsätze von K. Rahner (die u. W. schon vergriffen sind) ist schon so viel Rühmewertes gesagt worden (vgl. diese Ztschr. 28 [1955] 392), daß es sich fast erübrigts, dieses Lob noch etwas hinzuzufügen. Viele der im III. Bd. der „Schriften zur Theologie“ abgedruckten Aufsätze sind im übrigen unseren Lesern schon bekannt, da sie in der „Zeitschr. für Aszese und Mystik“ und in „Geist und Leben“ zum erstenmal erschienen sind. Sie kehren hier mit anderen Arbeiten des Verfassers unter folgenden sechs Stichworten wieder: Grundfragen; Von den Sakramenten; Vom Alltag des Christen; Von den Ständen; Herz-Jesu-Verehrung; Leben in der Welt. Der Stoff ist sehr vielfältig und erstreckt sich über das ganze Gebiet der geistlichen Theologie, des geistlichen Lebens und des christlichen Lebens in der Welt. Nennen wir wenigstens einige Stichworte, die Rahners theologisches und spirituelles Denken antreiben und befürchten: Existenz, der Einzelne, Geschichtliche Entfaltung und geschichtlicher Augenblick, der seelische Akt, (innere, geistliche) Erfahrung — oder mehr vom Inhaltlichen her gesehen: Menschheit Jesu, Kirche, der Leib, die Sinne, der Mitmenschen, der Laie, die Welt. Rahners Aufsatzsammlung gehört mit zu den Wichtigsten in der aszetisch-mystischen Literatur der letzten Jahre. Sie macht deutlich, was eine geistliche Theologie eigentlich zu leisten hätte, aber auch, wie wenig sie von den deutschen Fachtheologen gepflegt wird.

Fr. Wulf S. J.

Mystische Theologie. Dritter Band, Jahrbuch 1957. Herausg. von Fr. Wessely, A. Combes, K. Hörmann Kloster Neuburg, Volksliturgisches Apostolat 1957. 286 S.

Der Band enthält sieben Beiträge. Der erste und umfangreichste (von Anna Coreth) untersucht auf 95 Seiten das Eindringen der Kapuziner-Mystik in Österreich. An vier prägnanten Persönlichkeiten wird die Geistigkeit aufgezeigt, die der Kapuzinerorden im 17. Jahrhundert nach Österreich brachte und mit mehr oder weniger Erfolg im Volke zu verbreiten suchte. An der Spitze steht der heiliggesprochene Mystiker *Laurentius von Brindisi*, Gelehrter und Diplomat, Missionar und Kontroversprediger, über dessen Spiritualität vor allem seine Predigtentwürfe charakteristische Auskunft geben. Ihm folgt der Laienbruder *Thomas von Bergamo*, der ebenfalls einen hohen Grad mystischen Lebens erreichte und neben Briefen auch Schriften über den Aufstieg der Seele hinterlassen hat. Von *Juvenal von Nonsberg*, der große Gelehrsamkeit mit kindlicher Frömmigkeit vereinte, ist ein wertvolles geistliches Tagebuch vorhanden, nach dem sich die Eigenart seiner Spiritualität leicht bestimmen lässt. Am bekanntesten ist *Marco d'Aviano*, der große Prediger und Wunderträger, dessen Geistigkeit am besten aus seiner umfangreichen Korrespondenz herausleuchtet. Sein berühmt gewordener „Reueakt“ ist auf Seite 83 abgedruckt.

Der 2. Beitrag ist die (verdeutschte) Fortsetzung des Itinerariums der hl. *Theresa von Lisieux* aus der Feder von André Combes, der durch die Erforschung alter und neuer Quellen über das Gnadenwirken Gottes in der Seele der Heiligen neues Licht verbreitet (97—134). — Als 3. Beitrag folgt eine Arbeit Karl Hörmanns, der eine frü-

here Studie weiterführend, das „*Reden im Geiste*“ nach der Didache und dem Pastor Hermae untersucht und ihr Regeln zur „Unterscheidung der Geister“ herausarbeitet (135 bis 161). Das Ergebnis ist gering, da ausschließlich negative Kriterien gewonnen werden, mit deren Hilfe nur festgestellt werden kann, welche Propheten nicht vom Geiste Gottes geleitet sind. — Ertragreicher ist die Studie der gelehrten Karmelitin Giovanna della Croce, die die *Bedeutung des Dämons* im geistlichen Leben nach der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz ausführlich darstellt (163—210). — Fr. Wessely befasst sich (S. 211—259) mit der Spiritualität der *Legio Mariä*. Er stützt sich dabei auf die Geschichte der Legion aus der Feder ihres Gründers und versucht, das Wirken der Gnade in den Seelen der ersten Legionäre zu entdecken und die eigentlichen Triebkräfte ihres geistlichen Lebens und Wirkens aufzufinden. — Sr. Margarita OCD betrachtet Weg und Werk der hl. *Marie-Euphrasie Pelletiers*. Nach den Zeugnissen, die wir über die Heilige besitzen, wird ihre Spiritualität gekennzeichnet und die Gründung ihres Instituts „*Notre Dame de Charité de Bon Pasteur*“ in seiner geistigen Bedeutung zu verstehen gesucht (235—259). — Den letzten Beitrag liefert Heinrich Faßbinder über Mutter *Gertrud vom hl. Josef*, die Stifterin der Genossenschaft der Trierer Josefsschwestern, der Bischof Korum als erleuchteter Führer zur Seite stand (261—286).

Schon diese kurzen Hinweise auf den Inhalt des vorliegenden Bandes dürften dem interessierten Leser zeigen, daß das Wiener Jahrbuch für „Mystische Theologie“ seinen vielfältigen Aufgaben gerecht wird, zumal die Herausgabe von Ergänzungsbänden angekündigt wird, die mystische Quellenwerke und die geistige Gestalt ihrer Verfasser zum Gegenstand haben. *H. Bleienstein SJ*

Die kirchlichen Stände

Speyr, Adrienne von: Christlicher Stand. Einsiedeln. Johannes-Verlag (1956). 207 S., Lw. DM 14,80.

Im vorliegenden Buch wird das ganze Leben des Christen unter dem Gesichtspunkt des Rufes und der Sendung durch Gott gesehen. Die Standeswahl ist die Antwort des Menschen auf einen Ruf des Herrn. Im einzelnen wird gezeigt, wie sich ein Ruf Gottes anzeigen und wie die Entscheidung (im jungen Menschen) heranreift, wie die Wahl des Standes (des Rätestandes, der Ehe, des Priestertums als des zwischen beiden, sowie zwischen Mensch und Gott vermittelnden Standes) getätigkt wird, welches die Merkmale

einer echten Wahl sind, welche Auswirkungen die vollzogene Wahl für den Wählenden selbst wie für die Umgebung und die Kirche hat. Sodann ist von den Schwierigkeiten die Rede, die dem Wählenden begegnen, und die er zu überwinden hat, vom Beruf im Evangelium, vom Beruf des Herrn und der Apostel, vom immerwährenden Ruf Gottes in jedem Stande, und wie dieser Ruf ein nicht Berechenbares, Meßbares, ein stets über alles bloß menschliche Hinaus ist, endlich vom Beruf des Heiligen und seiner qualifizierten Sendung.

Ohne Zweifel wird hier eine äußerst wichtige und leider oft zu wenig beachtete Frage des christlichen Lebens aufgegriffen,

und es ist beeindruckend, mit welcher Konsequenz die Verf. den Gegenstand in seiner ganzen Fülle und bis in seine letzten Verzweigungen hinein behandelt. Wie in all ihren Veröffentlichungen geht sie auch hier die Frage ganz vom Übernatürlichen her an. Ausgangspunkt ihrer Erwägungen ist immer der Dreifaltige Gott, die Sendung des Sohnes in die Kirche hinein und die Übernahme dieser Sendung durch die Menschen, die in jedem der drei kirchlichen Stände — auf zwar verschiedene Weise — unter dem gleichen Anruf stehen. Hinter dieser mehr göttlichen als menschlichen Sicht tritt das Psychologische ganz zurück. Dadurch bleiben die Ausführungen meist im Allgemeinen und Abstrakten (wenngleich immer wieder konkrete Beobachtungen und Hinweise eingestreut werden), so daß das Verständnis für viele sehr erschwert wird. Hin und wieder (zumal auf den ersten Seiten, die vom Wachsen einer religiösen Entscheidung im jungen Menschen sprechen) gewinnt man sogar den Eindruck, daß zu viel gedacht und zu wenig (auch für andere nachvollziehbar) innerlich vollzogen wird. Zum Schluß noch einige Fragen, die uns offen zu bleiben scheinen: Der Rätestand wird wohl zu ausschließlich auf den Ordensstand eingeschränkt; von den Weltlichen Instituten ist gar nicht die Rede. Ist die religiöse Situation des Laien so eindeutig, wie die Verf. es tut, mit dem Ehestand gleichzusetzen? Was ist es mit dem heute so oft genannten „Weltstand“ der Laien? Wird nicht einschlußweise gesagt, daß der priesterliche Zölibat iuris divini sei, wenn es S. 197 heißt: „Wie man nicht zwei Herren dienen kann, so muß man in der Fruchtbarkeit eine Art der Aussaat wählen, der man sich widmet: man muß entweder leiblich oder geistlich fruchtbar sein. Und sitemal der Herr sich selbst als Samen gibt, ist dies ein Anzeichen, daß er vom Apostel des Neuen Bundes die geistliche Fruchtbarkeit wünscht und keine andere“. Ist das nicht eine zu einfache Teilung, die auch die geistliche Fruchtbarkeit des Laien und Verehelichten zu kurz kommen läßt? — Aus solchen Fragen mag aber auch ersichtlich werden, wie sehr das Buch den mit Bedacht Lesenden anregen kann.

Fr. Wulf S. J.

Loetscher, Anton: 1. Folge mir nach. Geschichten über die Berufung zum Priester. 156 S., Ln. 7,60 DM; kart. 6,— DM. — 2. Ich spreche dich los. Geschichten über das U'irken des Priesters im Bußsakrament. 131 S., Ln. 6,50 DM. Luzern, Räber & Cie. 1956.

In lebendiger, volkstümlicher Art erzählt das erste Bändchen von zwanzig Berufun-

gen zum Priestertum in drei Abschnitten: „Aus früherer Zeit“, „Aus unseren Tagen“, „Von Helfern“. Der Untertitel „Geschichten“ deutet an, daß die Berufenen mit zwei Ausnahmen nicht selber zu Wort kommen. Ihre Geschichte wird von Erzählern, z. T. von bekannten Dichtern, dargestellt. Was dabei vielleicht notwendig an historischer Treue verloren geht, wird aufgewogen durch die feine, künstlerische Gestaltung. Die Aufgabe des Dichters, die Wahrheit „verdichtet“ zu sagen, scheint uns hier glücklich gelöst. Das Bändchen erinnert an George Kane: „Warum ich Priester wurde“ (diese Ztschr. 1955, 5. Heft). Junge, unverdorbene Menschen werden die Geschichten schon deshalb gerne lesen, weil sie so spannend sind. Möchten doch viele von ihnen beim Lesen auf den leisen Gedanken kommen: Kann nicht auch ich ein solch Berufener werden? Das Büchlein ist ein froher Beitrag zur Lösung der ernsten Frage, wie wir schlummernde Priesterberufe wecken können.

Das zweite Bändchen teilt in allem die genannten Vorzüge des ersten. Man könnte es auch „Beichtstuhlgeschichten“ überschreiben. Wie anschaulich schildert z. B. Heinrich Federer seine erste Beichte, auf die der gütige Pfarrer ihn mit den anderen Jungen und Mädchen des Dorfes noch einmal vorbereitet, nicht in der Kirche, sondern in der Sakristei. Schonungslos hält der Beichtvater, schon bekleidet mit der violetten Stola, allen den ganzen Kindersündenkatalog vor. Bald nicken die Buben, dann die Mädchen, bald wieder alle zusammen, und heftige Reue steht in den tief gesenkten Kindergesichtern. Man hält den Atem an, wie der Priester nach kurzem Reuegebet unerwartet allen zusammen in der Sakristei die Losprechung erteilt. „weil ihr eben schon durch euer Nicken eure Sünden bekannt habt“. „Aber nur für diesmal“, fährt der Pfarrer fort, „nächstens kommt ihr einzeln vor das Beichtgitter“. Nicht weniger schön ist der Beitrag „Das erste Beichthören“. Ja, so ähnlich wird wohl jeder Priester einmal empfunden haben. „Der Seelenarzt“ im vierten Beitrag von Paule Régnier war früher der berühmte Internist Dr. Michael, der uns schon im preisgekrönten Roman „Das enterbte Herz“ von der gleichen Verfasserin begegnet. Erschütternd ist das Kapitel „Unter der Last des Beichtsiegels“. „Sehnsucht nach der Absolution“ führt uns zu den Todeskandidaten in das Gestapogefängnis 1945 zu Berlin. „Katechismus über die Beichte in Romanform“ wäre ein guter Gesamtittel aller Beiträge. Ein genaues Quellenverzeichnis macht es jedem möglich, die Geschichten in ihrem ursprünglichen Ge-

wand und Zusammenhang nachzulesen. Von beiden Bändchen sagt der Autor bescheiden: „Gesammelt und herausgegeben von A. L.“. Das ist zumindest für Bd. 2 zu wenig, in dem der Verf. Originalbeiträge liefert, oder seine Quelle selbständig nacherzählt, oder die Übersetzung aus der Fremdsprache besorgt hat. Wer seine Geschichten liest, wird auch die schon angekündigten Bändchen der gleichen Sammlung „Vom Geheimnis des katholischen Priestertums“ kaufen: „Allen alles, das Wirken des Seelsorgers“, „Gefallene Priester“ und „Priester in der Verfolgung“.

Peter Tritz S. J.

Staudinger, Josef: Jesus und seine Priester. Gedanken über die Größe und die Heiligkeit des Priestertums. Wien, Herder 1956. 2. bearb. Aufl., 284 S., Ln. 10,80 DM.

Wenn deutsche Übersetzungen aus einer Fremdsprache Neuauflagen erleben, ist das allein schon eine Empfehlung. Klar und leicht verständlich fließt die Darstellung dahin: Sacerdos, alter Christus — in stiller Verborgenheit — die Seelsorge (oder das Wesen des Priestertums, das geistliche Leben und die apostolische Arbeit des Priesters). Drei weitere Abschnitte behandeln Priester und Leid, Priester und Eucharistie, der Priester in der Vollendung. Im Abschnitt über das geistliche Leben ist die Rede von der Demut, der Sammlung und der Enthaltsamkeit, vom Gebet und vom Studium. Die Einteilung des Kapitels über die Eucharistie dürfte auf das Original aus dem vorigen Jahrhundert zurückgehen: Zuerst und ziemlich breit wird gesprochen von der Gegenwart des Herrn in der Fucharistie und von der Tabernakelfrömmigkeit, dann erst vom heiligen Opfer. Die Neubearbeitung hätte hier umstellen müssen. Eucharistie ist auch nach dem Tridentinum zuerst und wesentlich Opfer und Opfermahl. Das „Leben Jesu im Tabernakel“ ist demnach Nachhall seines irdischen Opfers, Vorwegnahme seines himmlischen Thronens und Weilen auf der Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit.

Durch alle Abschnitte zieht ein heiliger Ernst, der immer auf die große Kluft hinweist zwischen dem heiligen Amt und den unheiligen Amtsträger. Der Verfasser weist mit Eindringlichkeit immer neu auf den Gipfel hin und lässt die Leser innewerden, wie sehr sie noch am Fuße des Berges stehen. Wer viel mit Priestern zu tun hat, gerät beim Lesen in die Versuchung, den armen Männern im Tal einen Sessellift zu bauen, der sie leichter und schneller auf die Höhe bringt! Gibt es auf dem Weg zur

priesterlichen Vollkommenheit nicht Ansatzpunkte, von denen aus man lange Serpentinen vermeiden könnte? Das wären dann die Stellen, wo man die Träger für unseren Sessellift einrammen müßte. Geistliches Leben und apostolische Arbeit z. B. sind gewiß nicht identisch. Sind sie aber wirklich so total verschieden? Sind die zahllosen treuen Knechte, die sich tagein, tagaus abrackern im Weinberg ihres Herrn, und zwar letztlich doch in reiner selbstloser Absicht, nicht auch betende Männer in der Arbeit und durch ihr Apostolat? Sind nicht ihre zahlreichen Notseufzer und Stoßgebetchen eine auf den ganzen Tag verteilte Betrachtung? Das schöne Buch des Verfassers könnte bei einer Neubearbeitung nach dieser Seite hin leidig ergänzt werden. — Doch der geistliche Sessellift ist trotz des Gesagten letztlich eine schöne Illusion. So läßt uns mit P. Staudinger vorsichtig den Weg wieder unter unsere Füße nehmen. Allerdings ist er lang und hat viele Serpentinen.

P. Tritz S. J.

Sétien-Alberro, José María: Institutos saeculares para el clero diocesano (Espiritualidad y Apostolado n. 1). Vitoria, Editorial del Seminario, 1957. IX y 144 p.

Das Buch ist die erste Nummer einer aszetisch-pastoralen Schriftenreihe, die dem inneren Leben und seelsorglichen Wirken des Diözesanklerus dienen will. Besser und bezeichnender hätte der Anfang nicht gemacht werden können als durch den vorliegenden Beitrag über Weltliche Institute für Diözesanpriester. Verfasser, Professor für Moraltheologie und Kirchenrecht am Seminar zu Vitoria, hat seine Doktorarbeit über Säkularinststitute gemacht (veröffentlicht in den „Analecta Gregoriana“). Wollte er darin rein theoretisch nachweisen, daß und wie die vom Kirchenrecht geforderten Wesensmerkmale des Vollkommenheitsstandes in den Instituta saecularia gegeben sind, so beschränkt er sich jetzt darauf, an drei bzw. vier typischen Beispielen zu zeigen, daß Institute für Diözesanpriester in verschiedenen Formen möglich sind.

In den beiden ersten Kapiteln werden die Begriffe: Evangelische Räte, Vollkommenheit und Heiligkeit im Anschluß an Suarez geklärt und Instituta saecularia für Priester, die ihrer Diözese inkardiniert und der vollen Autorität ihres Bischofs unterworfen bleiben, mit Worten der Religions-Kongregation gelobt und zur Gründung empfohlen. Die übrigen Kapitel beschäftigen sich mit bereits bestehenden Institutionen, die dem Verfasser als typisch erscheinen und

für die religiösen Bewegungen im Weltpriesterstand aufschlußreich sind. Es sind dies: 1. La Sociedad de Sacerdotes del Sagrado Corazon de Jesus; 2. La Sociedad del Prado; 3. La Pia Unión del Cuerpo Místico; 4. La Sociedad Sacerdotal de la Santa Cruz y opus Dei.

Aus der Geschichte, der Struktur und der Verfassung dieser Institute wird ausgezeigt, welche Bedingungen Neugründungen zu erfüllen haben, damit die unaufgebaren Merkmale des Diözesanklerus — seine Bindung an die apostolischen Interessen der Diözese, seine Einheit und Beweglichkeit unter Führung des Bischofs — nicht nur erhalten, sondern durch das Leben nach den evangelischen Räten vermehrt und verstärkt werden. Daß hier verschiedene Wege möglich sind, wird aus den oben angeführten Instituten ersichtlich. Die Gesellschaft der Priester vom heiligsten Herzen Jesu reguliert nur das geistliche Leben ihrer Mitglieder und überläßt ihre apostolischen Arbeiten ausschließlich den Bestimmungen des Bischofs. Die Priestervereinigung del Prado verfolgt ein besonderes Apostolat (die Fürsorge für die Armen und Verlassenen in der Diözese), zu dem sie ihre Mitglieder schult und verpflichtet. Die Compañia del Cuerpo Místico regelt nicht nur das geistliche, sondern auch das apostolische Leben und Wirken der Priester, was natürlich nur möglich ist, weil der Diözesanbischof zugleich Superior des Institutes ist.

Wie diese Lösungen zeigen, ist eine einheitliche Form von Weltpriesterinstituten bis heute nicht gefunden und wird auch künftig nicht zu finden sein. Die Hauptsache ist, daß im Diözesanpriestertum starke religiöse Bewegungen herrschen, die sich unter Führung ihrer Bischöfe und mit Zustimmung des Apostolischen Stuhls ihre institutmäßige Gestalt je nach Bedürfnis selber schaffen werden. Dazu bietet das vorliegende Buch wertvolle Anregungen. *H. Bleienstein S. J.*

Merton, Thomas: Schriften im Himmel. Ein Buch über das Leben der Mönche in 90 Bildtafeln u. Texten aus religiösen Schriften (Übersetzt von E. Melchers). Wiesbaden, Rhein. Verlagsanstalt (o. J.). 72 S., Ln. DM 26,80.

Herausgeber dieses Bildbandes, der zuerst in Frankreich erschien, ist die französische Benediktinerabtei La Pierre-Qui-Vire. Sein Zweck ist, dem Außenstehenden ein möglichst anschauliches und objektives Bild vom Leben eines kontemplativen Mönches zu geben, wobei das herangezogene Bildmaterial in der Hauptsache Benediktiner- und Zisterzienser-Abteien entstammt; einige Fotos be-

rücksichtigen auch das Leben des Einsiedlermönchs und das der Nonnen. Unter den Stichworten: Ruf in der Wüste; Die Arbeit der Mönche; Lectio Divina; Die Mitte allen mönchischen Daseins; Stufen des klösterlichen Lebens; Das Gemeinschaftsleben; Opus Dei; Pontifikalamt; Symbole — macht der Beschauer der Bilder einen Gang durch alle „Räume“ einer Abtei und wird Zeuge all dessen, was sich im Leben eines klösterlichen Tages und eines Mönches ereignet. Jedem Stichwort geht eine Einführung zum besseren Verständnis der Bilder voraus, jedes der ganzseitigen Bilder ist nochmals eigens mit einem kurzen Wort gekennzeichnet; für beides werden häufig Sätze aus den Regeln der kontemplativen Orden, meist der Regula des hl. Benedikt, verwandt. Die längere Einführung in den Gesamtband schrieb der amerikanische Zisterzienser Thomas Merton. In seinem glänzenden und sehr tiefen geistlichen Essay sucht er das Wesen des Mönchsebens als ein Eingehen in das Schweigen Gottes darzulegen, das Vergessensein und Kreuz in dieser Welt, zugleich aber auch den beginnenden Himmel bedeutet; darum „Schweigen im Himmel“. Das Werk ist mehr als bloß ein Bildband. Die Übersetzung ist vorzüglich.

Fr. Wulf S. J.

Zürcher, Josef: Die Gelübde im Ordensleben. Bd. I: Der Gehorsam. Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger-Verlag 1957. 220 S., Lw. DM 12,80.

Man spürt es diesem Buch an vielen Stellen sprachlich und stilistisch an, daß es eine Übersetzung aus dem Französischen ist. Das Original ist eine Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft „Vie spirituelle“, die unter dem Titel „Obéissance“ in der Edition du Cerf herausgegeben wurde. Prof. Zürcher S.M.B. (Immensee), dem wir schon mehrere gleichwertige Bücher über das Ordensleben (der Frauen) verdanken, hat es für deutsche Leser bearbeitet, durch Literaturangaben ergänzt und durch Sr. M. Hedwig Walter (Kloster Fahr) übersetzen lassen. Das Werk ist der erste von drei Bänden über die Gelübde im Ordensleben. Da unter diesen der Gehorsam heute am meisten diskutiert wird, kam es den Autoren dieses Sammelbandes darauf an, das Gehorsamsgelübde zu rechtfertigen und es als wesentliche Grundlage christlicher Vollkommenheit darzustellen.

Der erste Teil des Buches ist geschichtlicher Natur und behandelt in drei Kapiteln den Gehorsam: 1. in ur- und frühchristlicher Zeit, 2. im Leben und im Orden des hl. Franziskus, 3. in der Auffassung des hl. Ignatius und in der Praxis der Gesellschaft Jesu. Der zweite Teil bringt die traditionelle Gehorsamslehre. Ausgehend von der Theo-

logie des Gehorsams, wird seine Beziehung zu den drei göttlichen Tugenden aufgezeigt und seine Bedeutung als Prüfstein des übernatürlichen Lebens nachgewiesen. Nach dieser Betrachtung des Gehorsams im allgemeinen wird die Frage nach seiner Funktion und Aufgabe im Leben der Klosterfrau beantwortet. Seltsam ist, daß dieses Kapitel die Überschrift trägt: Das Mysterium der Frau und der religiöse Gehorsam. Doch wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Frau schon von Natur aus mehr zum Gehorsam neige, wobei man allerdings hinzufügen müßte, daß die Frau, wenn sie Autorität besitzt, auch mehr als der Mann in Gefahr ist, sie zu übersteigern. Schr nützlich ist das Kapitel über Gehorsam und Kirchenrecht; hier werden die Bestimmungen des CIC kurz erläutert und die Gehorsamsverpflichtung der Ordensregel behandelt. Der dritte Teil des Buches gibt praktische Anregungen, wie der Gelübde-Gehorsam zur Schule der Freiheit, der Urteilskraft und der Klugheit gemacht werden kann. Besonders zeitgemäß sind die Ausführungen über Gehorsam und Persönlichkeitsbildung im Noviziat und die Hinweise, wie der Selbständigkeitstrang der Jugend mit der klösterlichen Einordnung vereinigt werden kann. Das letzte Kapitel über den Gehorsam als Wegweiser der religiösen Ganzhingabe ist von einem Karmeliten geschrieben, die übrigen Beiträge vor allem von Dominikanern, die zunächst den Gehorsam in den kontemplativen Orden vor Augen haben. So kommt es, daß die Gehorsamsprobleme der Weltlichen Institute nirgends berührt werden. Was sonst noch zu fragen und zu sagen wäre, steht in den Randbemerkungen zum Gehorsam von Karl Rahner in den „Stimmen der Zeit“ 158 (1956), 253 ff. Der Aufsatz wird von Zürcher zwar zitiert, aber von den Autoren nirgends ausgewertet. Ebenso sei auf das Sonderheft dieser Zeitschrift über den Gehorsam hingewiesen (1. Heft 1957), das leider (bezeichnenderweise!) vergrißt ist.

E. Raitz von Frentz S. J.

Wellner, Friedrich SJ: Auch heute Jesuitenbrüder. St. Ottilien, Eos-Verlag (1957). 64 S. mit zahlreichen Fotos, kart. DM 1,— (für den Schriftenstand MD —,75).

In sehr frischer und tiefer Weise spricht hier ein Jesuitenbruder von seinem Beruf, dem Beruf zur Nachfolge Christi, zur Mitarbeit am Reiche Gottes und zum Dienen. Wie kommt man auf einen solchen Weg, was tut man als Laienbruder in einem Orden, wie ist der Ausbildungsgang, was ist der Sinn der drei Gelübe von Armut, Keuschheit und Gehorsam, welche Schwierig-

keiten kann es geben und wie sind sie zu überwinden, wohin geht der Weg, das sind die Fragen, die jeweils in einem kleinen Kapitel behandelt werden. Es sind nicht nur diejenigen angesprochen, die Gott in der Weise der Evangelischen Räte ruft, sondern alle Katholiken, da es ein Anliegen der Gesamtkirche ist, daß der Ordensberuf, auch in der Form des Laienbruders, hochgeschätzt wird. Wer dieses aus dem Herzen geschriebene Büchlein liest, wird es auf jeden Fall nicht ohne religiösen Gewinn wieder aus der Hand legen.

Fr. Wulf S. J.

Bicker, Johannes: Die Kirche und die Ordensfrau. Freiburg, Herder 1957. 220 S., Lw. DM 6,80.

In einer sehr glücklichen Weise wird in diesem Buche der Beruf und das Leben der Ordensschwester in Beziehung gesetzt zur Kirche als Braut Christi. Der Verf., seit vielen Jahren Rektor des Mutterhauses der Franziskanerinnen in Olpe/Westf., hat mit großer Sorgfalt die dogmatischen Grundgedanken über die Kirche herausgearbeitet und zugleich die aszetisch-praktischen Anwendungen auf die Schwestern. Würde überall der Schwesternunterricht in dieser gediegenen Weise gehalten, dann würde sich manche Ordensfrau in ihrem heiligen Berufe besser zurechtfinden und wohler fühlen. Es käme in die Enge mancher Klöster mehr die weltweite Sicht der Kirche.

Ad. Rodewyk S. J.

Lemoine, Robert OSB: Le droit des religieux du Concile de Trente aux Instituts Séculiers (Sammgl. „Museum Lesianum“). Paris-Löwen, Desclée de Brouwer 1956. 631 S.

Wer in die kanonistische Struktur und in die Spiritualität der Weltlichen Institute einen tieferen Einblick gewinnen will, muß sich mit der Geschichte und Entwicklung des Ordensrechtes vertraut machen. Dafür bietet das vorliegende Werk eine aus den Quellen geschöpfte Hilfe.

Kp. I umfaßt den Zeitraum vom 16. bis zum Ende des 18. Jhs. Es bietet die idealen Voraussetzungen zum Verständnis der Rechts- und Verfassungsgeschichte der in dieser Zeit entstandenen Orden und Kongregationen, auf männlicher Seite der Jesuiten, Oratorianer, Lazaristen, Eudisten, Sulpizianer und der Pariser Auslandsmission; auf weiblicher Seite der Ursulinen, Visitandinnen, Vinzentinerinnen, Kreuzschwestern, der Damen von Saint-Maur und Saint-Cyr sowie der Englischen Fräulein. Über letztere ver-

gleiche man neuerdings die von J. Grisar S. J., Rom, veröffentlichten Gutachten der beiden Jesuitentheologen Lessius und Suarez (Gregorianum 38 [1957] 649 ff.).

Kp. 2 behandelt die erste Hälfte des 19. Jhs. Inzwischen hatte die Französische Revolution tief in das innere und äußere Leben der katholischen Orden eingegriffen, aber auch manche, den Notständen der Zeit angepaßte Neugründungen hervorgebracht. Am kühnsten und wegweisend für die Zukunft waren die beiden Gemeinschaften, die P. de Clorivière ins Leben rief: die „Société des Prêtres du Cœur de Jésus“ (als Weltliches Institut 1952 approbiert) und die „Société des Filles du Cœur de Marie“ (als Kongregation mit einfachen Gelübden, aber ohne Ordenstracht und ohne geschlossene Kommunitäten, auch heute noch sehr verbreitet).

Kp. 3 führt die Entwicklung des Ordensrechts bis zur Gegenwart durch. Es macht mit den Hintergründen und dem Inhalt des Dekretes „Ecclesia Catholica“ vom Jahre 1889 und der Konstitution „Conditae a Christo“ Leos XIII. vom Jahre 1900 vertraut. Mit letzterem fand die Entwicklung des Ordensrechts, wie bekannt, einen vorläufigen Abschluß; auch der CIC vom Jahre 1917 war nicht darüber hinausgegangen. Auf Grund dieser Konstitutionen waren die Kongregationen mit einfachen Gelübden praktisch den alten Orden gleichgestellt worden; wie diese gehörten sie von da an zu den kanonischen Vollkommenheitsständen. Damit war aber grundsätzlich auch schon der Weg für die Weltlichen Institute freigelegt, die durch die Konstitution „Provida Mater“ vom Jahre 1947 als neuer kirchlicher Vollkommenheitsstand begründet wurden. Worauf die Kongregationen 300 Jahre warten mußten, ist für die Weltlichen Institute in 50 Jahren erreicht worden, ein Zeichen für die schnellere Anpassung der heutigen Kirche an die Notwendigkeiten der Zeit.

Dem rechtsgeschichtlichen Teil läßt der Verf. rechtsdogmatische und rechtsvergleichende Betrachtungen folgen, die sich insbesondere mit den Instituta Saecularia befassen. Aus allem geht hervor, daß der jüngste kirchenrechtliche Vollkommenheitsstand noch viel zu neu ist, als daß seine kanonistische Situation schon in jeder Hinsicht geklärt wäre. Nur zwei Prinzipien liegen unumstößlich fest: Ganzhingabe seiner Mitglieder und die Ausübung eines Apostolates. Wie verschieden dieses Apostolat ist, zeigt die von Lemoine aufgeföhrte Liste von 62 französischen Instituten, die schon approbiert sind oder vor der Approbation stehen. Da sich Art und Zahl dieser Institute noch ständig mehren, wird es noch länger dauern, bis ihre gesetzliche Regelung einigermaßen ab-

geschlossen ist. Bis dahin aber wird das vorliegende Werk allen, die an der Gründung oder dem Ausbau eines Weltlichen Instituts, zumal bei der Abfassung der Konstitutionen, beteiligt sind, von großem Nutzen sein können.

H. Bleienstein S. J.

Périnelle, J. O. P.: Les Voies de Dieu. La vie religieuse et les Instituts Séculiers, Paris, Les Editions du Cerf 1956, 526 S.

Das Buch enthält die gesammelten Vorträge, die der durch zahlreiche andere geistliche Schritte bekannte Dominikaner zur Empfehlung und Förderung der von der Kirche anerkannten christlichen Vollkommenheitsstände im Laufe der Jahre mit großem Erfolg gehalten hat. Seine Zuhörer waren nicht selten junge Lente beiderlei Geschlechts, die in der Berufswahl standen oder dem Rufe Gottes zum Streben nach Vollkommenheit innerlich oder äußerlich bereits in irgendeiner Weise geleistet hatten. Diesen Aspiranten des kontemplativen oder apostolischen Lebens rutt der Verlasser die ermunternden Worte zu: „Es gibt in der Welt glückliche und schöne Lebensformen; aber keine kommt an Schönheit, Größe, Fruchtbarkeit und Glück jener gleich, die ganz dem Herrn geweiht ist; denn keine ist einer höheren Liebe ausgeliefert.“ Dieses ideale Bekenntnis, das den erhabenden Geist des ganzen Buches kennzeichnet und von einer reich begnadeten Selbsterfahrung zeugt, wird über die Kreise der Jugend hinaus auch alle jene anziehen, die entweder als Laien nach Vollkommenheit streben, oder in Orden, Kongregationen und Weltlichen Instituten die Nachfolge Christi zu verwirklichen suchen.

Innen allen möchte Périnelle eine vertiefte Kenntnis des standesgemäßen Vollkommenheitslebens vermitteln. Darum behandelt er als dessen wesentliche Elemente: 1. Seinen *Ausgangspunkt*, die totale Selbsthingabe als Antwort auf den Anruf Christi. 2. Seine *Grundlage*, ein fester und erleuchteter Glaube an Gott und den Gottmenschen. 3. Seine *Seele*, die unumschränkte Gottesliebe, die ganz vom Geist der Anbetung und der kindlichen Liebe durchdrungen ist und sich im Dienst an den Menschen bewährt und entfaltet. 4. Sein *Opfer*, die Befolgung der evangelischen Räte in Keuschheit, Armut und Gehorsam.

Was der Verf. in 25 Kapiteln über diese grundlegenden Elemente des vollkommenen Lebens sagt, entspricht ganz dem Geist des Neuen Testamentes und den Lehren der Väter und Theologen, die in vielen Anmerkungen reichlich zu Worte kommen. Sie wer-

den zeitgemäß ergänzt und erweitert durch die Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles und die Ausführungsbestimmungen der zuständigen päpstlichen Kongregationen, die Périmelle genau kennt und so gründlich verarbeitet, daß sein Werk das Leben und Streben in den heutigen Vollkommenheitsständen getreu widerspiegelt. Wer daher die Nachfolge Christi in ihrer lebendigen Aktualität kennenlernen will, der greife zu diesem Buch, das so klar und einfach geschrieben ist, daß die gewöhnlichen Schulkenntnisse des Französischen genügen, um es zu verstehen und zu benutzen. Ein gleichwertiges Gegenstück in deutscher Sprache gibt es nicht.

H. Bleienstein S. J.

L' Apostolato dei laici. Bibliografia Sistematica (Università Cattolica del Sacro Cuore, Milano). Mailand, Socie à Editrice „Vita E Pensiero“, 1957. 264 S.

Diese Bibliographie über das Laientum und das Laienapostolat ist die Frucht einer langen Zusammenarbeit der Katholischen Universität Mailand und des Weltsekretä-

riates für Laienapostolat“ (Einleitung). Sie umfaßt zur Hauptsache die lateinisch, italienisch, französisch, englisch, deutsch, spanisch, portugiesisch, niederländisch geschriebene Literatur (Bücher, Broschüren und Aufsätze) von 1922 bis 1957; es sind im ganzen 2229 Nummern. Diese sind nach Sachstichworten geordnet, worüber das Inhaltsverzeichnis am Schluß des Bandes (in mehreren Sprachen, ebenso wie die Einleitung) Auskunft gibt. Ein Autorenregister und ein Register der Veröffentlichungen, die keinen Autor anführen, erhöhen die Brauchbarkeit dieser höchst wertvollen Bibliographie. Soweit wir feststellen konnten, weisen die deutschsprachigen Angaben manche Fehler und Lücken auf (was bei einem solchen Werk unvermeidlich ist und darum keinen Tadel bedeutet). Es wäre darum zu empfehlen, wenn die Herausgeber jeweils ein Institut der in Frage kommenden Länder damit beauftragen würden, den Band daraufhin durchzusuchen. Es ist nämlich geplant, eine zweite verbesserte Auflage folgen zu lassen, sobald die Literatur überschaubar ist, die sich an den zweiten Weltkongreß für Laienapostolat in Rom knüpfen wird. Eine sehr verdienstliche Arbeit.

Fr. Wulf S. J.

Biographien

Duggan, Alfred: *Gott und mein Recht. Das Leben des Thomas Becket von Canterbury. Aus dem Englischen übertragen von Karl G. Walther. Wiesbaden, Rheinische Verlagsanstalt, o. J., 484 S., Lw. 16,80 DM.*

Der Verf. wollte mit dem vorliegenden Werk offensichtlich keinen Beitrag zur Biographie des heiligen Thomas Becket liefern. Die gelegentliche Erwähnung seiner Liebe zur Mutter Gottes und die Betonung, daß er treu an seinem Gelübde der Keuschheit festhielt, reichen nicht hin, das Buch als ein Heiligenleben anzusehen. Es ist vielmehr eine Historie, die in liebevoller Ausführlichkeit das Zeitgeschehen schildert, in dem sich das Leben des Helden abspielt. Das zwölfe Jahrhundert hatte in England der Wirren genug, und die Lektüre dieses Werkes fordert darum von einem Nicht-Historiker ein hohes Maß an Konzentration.

Es will scheinen, daß bei der ausgiebigen Schilderung der historischen Details die psychologische Erhellung des Charakterbildes des Helden zu kurz gekommen ist. Selbst bei dem entscheidenden Konflikt zwischen dem Erzbischof und dem König um das Eigentum der Kirche wird nicht überzeugend ersichtlich, warum als Titel des Buches das Motto gewählt wurde: Gott und mein Recht.

H. König S. J.

Wallner Dr., Ida: *Clara Staiger. Ein Lebens- und Kulturbild aus dem 30jährigen Krieg. Bamberg, Buchners Verlag 1957. 74 S., 1,40 DM.*

In der Sammlung „Kleine allgemeine Schriften zur Philosophie, Theologie und Geschichte“, herausg. von Prof. Dr. B. Kraft, erschien in der geschichtlichen Reihe als Heft 10 das kurze Lebensbild der Priorin des Kloster Marienstein in Eichstätt, Clara Staiger, zum Gedenken an die 300. Wiederkehr ihres Todestages. Darin ersteht vor uns ein anschauliches Bild des Dreißigjährigen Krieges, soweit Eichstätt davon betroffen wurde. Inmitten dieser verheerenden Kriegswirren steht die Priorin als die tapfere Frau, die mehrfach aus ihrem Kloster aufgescheucht fliehen muß und bei der Rückkehr nur trostlose Ruinen vorfindet. Ihrer Klugheit und Tatkraft gelingt es aber, nicht nur ihre Ordensgemeinde zusammenzuhalten, sondern auch aus den Trümbern ein neues Kloster erstehen zu lassen.

Die Darstellung ist trotz der gedrängten Kürze sehr reichhaltig und klar, mit einem guten Blick für das Wesentliche und Charakteristische. Das Quellenmaterial ist gut ausgewertet, und in den Anmerkungen wird in weiser Mäßigung all das gesagt, was zum Verständnis einer uns heute schon so fern liegenden Zeit notwendig ist. Sehr anregend

ist die Parallelie zwischen damals und heute und ein Blick auf das, was die vom Kriege Heimgesuchten im Dreißigjährigen Kriege und in den beiden Weltkriegen durchzumachen hatten. *Ad. Rodewyk S. J.*

Leflon, Jean: Eugène de Mazenod. Évêque de Marseille, Fondateur des Missionnaires Oblats de Marie Immaculée (1782 bis 1861). Vol. I. Paris, Librairie Plon, 1957. 492 S.

Man kann den Oblaten M. I. gratulieren, eine Autorität wie Chanoine Leflon für die Biographie ihres Stifters interessiert zu haben. Das neueste Werk des berühmten französischen Historikers — ein weiterer Höhepunkt seiner zahlreichen Publikationen (Etienne-Alexandre Bernier 2 Bde., *La Crise révolutionnaire 1789—1846*, Monsieur Emery, 2 Bde., *L'Église de France et la Révolution de 1848*, Ozanam sociologue catholique, u. a.) —, dessen erster Band vorliegt (insgesamt voraussichtlich drei Bände), fußt auf den Ergebnissen der Quellenforschungen, welche die Oblaten in den letzten Jahren mit rührigem Eifer und überraschenden Erfolgen in französischen und italienischen Archiven durchgeführt haben. Schon dadurch überbietet es alle bisherigen Biographien des Stifters der Oblaten M. I. (in Deutschland „Hünfelder Oblaten“). Mehr jedoch übertrifft es durch seine kompromisslose Sachlichkeit und seine historisch-kritische Zuverlässigkeit die meisten früheren mehr oder weniger panegyrischen Lebensbeschreibungen Mazenods (durchweg aus der Feder seiner Ordenssöhne). Stand bisher Eugen von Mazenod in der Reihe jener, die „ab ipsa infantia futurae sanctitatis indicia“ gegeben haben und daher einen gewöhnlichen Menschen nur schwerlich zur Nachfolge anregen, so entsteht nun vor dem Leser ein in manchen Zügen anderes Bild: ein junger Mann, der Sohn eines französischen Emigranten, der sich zwar in Venedig infolge des Einflusses eines heilmäßigen Priesters mit der Absicht trägt, Priester zu werden, dann aber bald diesen Gedanken wieder vergißt, ganz in den Existenzsorgen der adeligen Emigranten aufgeht, nach Frankreich zurückkehrt, um sein väterliches Erbe kämpft, daran denkt, eine Familie zu gründen und sich daher nach einer „femme très riche, richissima e buona“ (seine eigenen Worte) umsieht. Seine erste Braut, Demoiselle Jauffret, stirbt vor der Heirat. Eugen scheint das wenig zu bewegen. „Das wäre also danebengangen“, schreibt er an seinen Vater. Eine zweite Braut, die seine Mutter für ihn in Aussicht nimmt, ist ihm nicht reich genug und

entstammt außerdem nur einer Familie „de mezzi cavalieri“. „Wenn ich keine andere finde“, schreibt er aus dieser Zeit an seinen Vater, „werde ich wohl als Jungeselle sterben“. Aber dann besinnt er sich auf seinen Priesterberuf. Gegen den Willen seiner Mutter tritt er in Saint Sulpice ein, wird Priester, widmet sich in Aix dem Apostolat der Jugend und der Armen, predigt den Dienstmädchen und Angestellten auf provensalisch, zum größten Erstaunen seiner Landsleute.

Man wird Eugen von Mazenod nicht verstehen, wenn man nicht seine Umwelt kennt: die Provence und ihre heißblütigen Bewohner, den Ehrgeiz und die Eifersucht der Noblesse de robe vor, während und nach der Revolution, die politischen und religiösen Verhältnisse Frankreichs, m. a. W. die französische Geschichte im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Daher legt Leflon auf die Darstellung dieser Umwelt, in der Mazenod aufwuchs und wirkte, besonderen Nachdruck: Le milieu provençal et familial. La pré-révolution en Provence, Contre-révolution et émigration, Le Séminaire de Saint-Sulpice. Manches scheint nur am Rande zu liegen, wie die Handelsunternehmungen des Vaters, in deren Verlauf der ehemalige Président à la Cour des Comptes, Aides et Finances zum Schmuggler wird (S. 127—136 u. 144—148), aber alles dient nur dem einen großen Ziel.

Eugen von Mazenod spielt nicht nur in der Geschichte der von ihm gegründeten Ordensfamilie eine Rolle; nicht nur in der Geschichte der Diözese Marseille, deren Bischof er von 1837 bis 1861 war. Sein Einfluß reicht weiter: er steht als markante Persönlichkeit in einer turbulenten Zeit, in der eine Welt versinkt, eine neue entsteht. An allen religiösen, politischen, sozialen Fragen seiner Zeit hat er regen Anteil genommen und seinen Teil zu deren Lösung beigetragen.

Wer diesen ersten Band der neuen Biographie Mazenods gelesen hat, wird mit Spannung das Erscheinen der folgenden Bände erwarten.

Jos. Metzler

Maria Baptista a. Sp. S.: Künstler und Karmelit. Wiesbaden, Credo-Verlag 1957. 183 S., geb. DM 7,50, kart. DM 5,80.

Der Künstler und Karmelit ist Hermann Cohen, geboren 1820 in Hamburg, gestorben 1870 in Berlin. Nach diesen Daten könnte es scheinen, daß er in Deutschland wirkte. Aber dieser Sohn der alten aaronitischen Priesterfamilie ging schon mit zwölf Jahren nach Paris, wurde der Lieblingsschüler von Liszt und gab schon als „musikalisches Wun-

derkind aufsehenerregende Klavierkonzerte. Durch besondere Gnadenführung trat er mit 27 Jahren zur katholischen Kirche über und wurde zwei Jahre später Karmelit. Als Pater Augustin Maria vom heiligsten Sakramente hat er als Prediger Großes geleistet und vor allem für die Verbreitung der nächtlichen Anbetung gewirkt. Er starb als Seelsorger der im Spandau internierten französischen Kriegsgefangenen.

In diesem Buch wird sein Leben rein von der erbaulichen Seite dargestellt und alles unter dem Gesichtspunkt des Karniels betrachtet. Dadurch tritt die wunderbare charismatische Begnadung dieses heiligmäßigen Mannes besonders deutlich hervor. Manche Seiten kann man nur mit tiefer Ergriffenheit und Dank gegen Gott lesen. Cohens künstlerische Eigenart zu erfassen ist nach dieser Darstellung leider nicht möglich. Man sieht sie eigentlich nur in den kurzen Streiflichtern aus den Notizen einer George Sand und eines Franz Liszt. Von seinen Liedern ist wohl ein Faksimile wiedergegeben, aber kein Hinweis darauf, wo sie oder die von ihm komponierte Messe erschienen sind. Das werden gewiß manche Leser bedauern.

Ad. Rodewyk S. J.

Roche, Aimé O.M.I.: . . . Und sei in e Liebesieg doch. Josef Gérard O.M.I., Apostel der Basutho (1831—1914). Würzburg, Echter-Verlag (1956). 216 S., Ln 6,80 DM.

Das Basutholand, nordwestlich von Kapland in Südafrika, gehört nicht zu den bekanntesten Ländern der Erde. Es war für die ersten Missionare, die dort wirkten, ein zum Verzweifeln steiniger Boden. In den ersten zehn Jahren sah es nicht so aus, als ob auch nur eine Frucht dort reifen würde. Aber der zähen, unverdrossenen Arbeit der Missionare (Oblasten von der Unbefl. E.) ist es gelungen, dort mit der Gnade Gottes einen Missionsfrühling ins Land zu führen, der die kühnsten Erwartungen übertrifft. Im Vordergrund steht dabei die Gestalt des heiligmäßigen P. Gérard, dessen Liebe zur einheimischen Bevölkerung alle Hindernisse überwand und dessen Weg schon zu Lebzeiten und noch mehr nach seinem Tode von Wundern gekennzeichnet ist, so daß sein Seligsprechungsprozeß eingeleitet werden konnte. P. Gérard ist in seiner schlichten Einfachheit und seiner innigen Gottesliebe eine geradezu rührende Gestalt. Ihm begegnet zu sein, und wäre es auch nur durch das vorliegende Buch, ist ein religiöser Gewinn.

Wir Europäer, die im Christentum groß geworden sind, ahnen kaum noch, was primitives Heidentum ist, und wie tief es in

seiner sittlichen Verkommenheit sinken kann. Menschlich gesprochen, erschien es aussichtslos, gegen die tief eingewurzelten Laster anzukämpfen, aber im Vertrauen auf Gott hat P. Gérard darüber triumphiert. Wo er einst keinen Schritt voranzukommen schien, zählte man 1955 unter 600 000 Einwohnern über 230 000 Gläubige mit einheimischem Klerus und Bischof. In unserer Zeit, wo manche entmutigt den Kampf gegen fast unübersteigbare Hindernisse aufgeben möchten, kann das vorliegende Buch den gesunkenen Mut neu beleben, wenn man sieht, was auch schwachen Menschen mit der Gnade Gottes möglich ist.

Ad. Rodewyk S. J.

Mühlbauer, Johann: Leben und Leiden der Schw. M. Fidelis Weiß von Reutberg. 4. Aufl. München, 1956, Verlag Pfeiffer. 176 S. mit 11 Kunstdrucktafeln, kart. DM 5,30, Lw. DM 7,20.

Als das Buch 1926 zum erstenmal erschien, war Schw. Fidelis Weiß noch ziemlich unbekannt. Inzwischen ist durch Kardinal Faulhaber für sie der Seligsprechungsprozeß eingeleitet worden und eine noch größere Biographie über sie erschienen. All das hat dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit auf diese hochbegnadete Dienerin Gottes zu lenken. Der Vf., der 42 Jahre Spiritual im Kloster Reutberg war und deshalb berufen, von diesem heiligmäßigen Leben Zeugnis abzulegen, ist 1954 gestorben. Sein Nachfolger, Spiritual Joh. Wimbauer, hat das Werk in der Hauptsache gelassen, wie es war, aber am Anfang und am Schluß einige Kapitel hinzugefügt. Es geht auch ihm um eine fromme, volkstümliche Darstellung, die sich, wo es angebracht erscheint, mit kurzen Erklärungen zum Verständnis der Tugenden und der mystischen Gnaden, die geschildert werden, begnügt. Dadurch bleibt der Eindruck einer unmittelbaren Nähe gewahrt, der durch zuviel Erklärungen und Reflexionen gestört worden wäre. Was geboten wird, reicht, um einen tiefen Blick in dieses verborgene Leben zu tun, mit dem man sich aber erst ganz auseinandersetzen kann, wenn der Seligsprechungsprozeß abgeschlossen ist und das gesamte Material über die Dienerin Gottes zugänglich wird. Bis dahin wird dieses Büchlein vielen ein willkommenes Bild vermitteln.

Ad. Rodewyk S. J.

Kawa, Elisabeth: Pius XII., Berlin, Morus-Verlag 1956. 127 S., Lw. 6,80 DM; Papbd. 5,80 DM.

Die Verf., die schon durch mehrere im Morus-Verlag herausgegebene Biographien

bekannt ist, legt hier ein Lebensbild Papst Pius XII. vor, das auf verhältnismäßig engem Raum einen guten Überblick vermittelt. Im allgemeinen geht die Berichterstattung flüssig voran, ohne bei Anekdoten zu verweilen. Nur einmal macht die Verf. davon eine verständliche Ausnahme, indem sie einen sehr eindrucksvollen Bericht des letzten Tages gibt, den Nuntius Pacelli auf deutschem Boden verbrachte. Aus den vielen Reden des Papstes sind mit großem

Geschick die Sätze herausgegriffen, die für seine ganze Art bezeichnend sind. Die Anspruchtheit und die Fülle der Arbeit gerade dieses Papstes kommen dem Leser vor allem dadurch zum Bewußtsein, daß die letzten Kapitel fast nur noch eine zusammenfassende Aufzählung sind, weil der Rahmen des Buches mehr nicht gestattet. Trotz dieser Beschränkung vermittelt das Büchlein ein gutes Bild der Persönlichkeit des Papstes.

Ad. Rodewyk S. J.

Betrachtung und Gebet

Melzer, Friso: Meditation in Ost und West. Stuttgart, Evangelisches Verlagswerk (1957). 170 S., br. 9,80 DM.

Seine Lehre von der ‚Meditation‘, von ihm ‚Innerung‘ genannt, mit Anweisungen zum Vollzug, hat Fr. Melzer in den Büchern „Meditation. Eine Lebenshilfe“ und „Konzentration“ niedergelegt. In der vorliegenden Arbeit will er einen Überblick über alte und neue, östliche und westliche Meditationsübungen geben, wie es ähnlich der Arzt Wladimir Lindenberg in dem Buch „Die Menschheit betet. Praktiken der Meditation in der Welt“ fast gleichzeitig getan hat. Der Verf. betont ausdrücklich (S. 9), daß er mit seinem Überblick nicht zur Nachahmung der einzelnen Übungen auffordern, sondern nur informieren wolle, wobei es ihm hauptsächlich auf die Herausstellung des ‚Bezeichnenden‘ in jedem der angeführten Meditations-Wege ankommt. Er handelt im einzelnen über indischen Yoga, buddhistische Versenkung, Zen-Buddhismus, über die christliche Todesmeditation eines protestantischen Missionars in Burma, über Geistliche Übungen im indischen Christentum über die Meditation in der Ostkirche, über den Rosenkranz als betrachtendes Gebet, über die Exerzitien des hl. Ignatius, über Rudolf Steiners Erkenntnis der höheren Welten und Friedrich Rittelmeyers Weg zum kosmischen Christus-Ich. Der kath. Leser gewinnt hier einen ersten Eindruck von den Meditationsübungen in- und außerhalb des Christentums; mehr will und kann der Verf. auf engem Raum nicht bieten. Seine besten Kenntnisse verrät er in der Darstellung der Yoga-Übungen und der buddhistischen Versenkung (er weilte einige Jahre in verschiedenen indischen Stationen evangelischer Missionsgesellschaften). Seine Ausführungen über Meditation in der Ostkirche und im Katholizismus zeigen, daß er sie nur vom Hören sagen und von der Lektüre her kennt; das Kapitel über ignatianische Exerzitien ist sogar ausgesprochen schwach und vermittelt kaum einen Eindruck von ihnen.

Fr. Wulf S. J.

Merton, Thomas: Keiner ist eine Insel. Ein Buch der Betrachtungen. Einsiedeln/Zürich/Köln, Benziger-Verlag (1956). 248 S., Lw. DM 11,50.

In 16 Kapiteln wird hier über verschiedene Themen des geistlichen Lebens gehandelt: über die Einsamkeit und das Schweigen, über Sammlung und Gebet, über Gewissen und Freiheit, über Hoffnung und Liebe, über die reine Gesinnung, Aufrichtigkeit und Barmherzigkeit, über Askese, Opfer und Kreuz, über Sein und Tun. So wie diese Themen ohne Systematik, bald hier, bald dort etwas aus der Fülle der christlichen Spiritualität herausgreifen, so sind auch die einzelnen Kapitel in sich unsystematisch aufgebaut, nur in relativ kurze Sinnabschnitte unterteilt. Das hängt wohl mit der Entstehung des Buches zusammen. Dem Nachwort zufolge geht es auf Ansprüchen zurück, die der Verf. den Klerikern seiner Abtei als geistliche Unterweisung gehalten hat. Sein Titel ist einem Wort von John Donne entlehnt: „Keiner ist eine Insel, in sich selbst vollständig. Jeder ist ein Stück des Kontinents, ein Teil des Ganzen“. Er will andeuten, daß alles, worüber in dem Buch gehandelt wird, „nur sinnvoll ist in Beziehung zur zentralen Wirklichkeit, das heißt, zur Liebe Gottes, die in all denen lebt und wirkt, die Er seinem Christus eingegliedert hat“ (17). Die alle untereinander und mit Gott verbindende Liebe beherrscht das Ganze.

Wenn man dieses im besten Sinne geistliche Buch mit den ersten Veröffentlichungen Mertons vergleicht, etwa dem autobiographischen Bericht ‚Der Berg der sieben Stufen‘ oder dem Tagebuch ‚Das Zeichen des Jonas‘, dann fällt auf, wie sehr der Verf. im Laufe der Jahre alles der Selbstbeobachtung entspringende Psychologisieren abgestreift hat, um seinen Blick immer radikaler auf die objektiven Geheimnisse des Glaubens, auf die Unendlichkeit und Heiligkeit Gottes und seine Liebe zu richten, dem gegenüber dem Menschen nur noch eines geziert: anbetendes und preisendes Schweigen. Obwohl damit dem subjektiven Befinden

und Erleben des religiös sich verhaltenden Menschen wenig Raum gegeben wird, kann man anderseits doch wieder sagen, daß Merton eine Spiritualität kündet, die betont die psychologischen Gesetze des menschlichen Seelenlebens herausstellt. Man kann das Buch darum vorbehaltlos empfehlen. Erstaunlich scheint uns zu sein, was der Autor seinen Landsleuten an intellektueller Bemühung zumutet. — Das Wort „spiritual“, „spirituality“ wäre wohl besser mit „geistlich“ statt mit „geistig“ übersetzt worden.

Fr. Wulf S. J.

Schneider, Oda: „Wächter, wie weit ist die Nacht?“ 28 kurze Betrachtungen an Hand der heiligen Adventliturgie. Wien, Herder-Verlag 1956. 103 S., kart. DM 3.50.

Diese Betrachtungen, die vorwiegend für Ordensleute geschrieben zu sein scheinen, haben aber auch vielen anderen etwas zu geben. Sie schließen sich an die Adventliturgie an. Einer Anmerkung nach „folgen die Stellen aus Isaias den Adventlesungen des Römischen Breviers“ (S. 13). Das ist eigentlich irreführend, denn es werden nicht Betrachtungen vorgelegt, die den Brevierperikopen genau entsprechen, sondern Verse aus diesen Perikopen herausgegriffen, aber auch andere Isaiastellen gewählt, die sich dort nicht finden. Was darüber und über einige Verse aus den Evangelien gesagt wird, ist in der Form schlicht und schön, in den Gedanken tief. Ganz dem Advent entsprechend, bleibt bei sehr vielen Betrachtungen am Schluß der Blick auf Maria ruhen, auf die bald aus den Zusammenhängen des Alten, bald des Neuen Testamentes ein neues Licht fällt. Das Ganze mutet andächtig und stimmungsvoll an und gibt, wie die „Nachfolge Christi“, in klarer und ruhiger Führung Wegweisung für das innerliche Leben.

P. Best S. J.

*Zeller, Hermann S. J.: Morgen-
gedanken. München, Verlag Ars Sacra (1957). 78 S., br., 5,20 DM.*

Das Büchlein enthält 25 kurze Morgenansprachen, die im Rundfunk gehalten wurden. Sie suchen dem unruhigen und oft lustlosen Menschen von heute zum Beginn seines Tageswerkes einen tieferen Gedanken, eine menschliche oder religiöse Wahrheit nahezubringen, die ihn seine Arbeit und sein Schicksal, seine Aufgaben und seine Sorgen leichter, freudiger bewältigen lassen und seinen Tag erfüllter machen sollen. Die Sprache ist lebendig und konkret, voller Bilder und Einfälle, auf den heutigen Men-

schen zugeschnitten und gar nicht so betont fromm; die Ansprachen sind jeweils ein kleines Kunstwerk, immer nur einen Gedanken, eine Lebensweisheit in schlichter, unkomplizierter, trotzdem nie langweiliger und oberflächlicher Weise entfaltend. Hier spricht einer von Mensch zu Mensch; darum wirken seine Worte sympathisch und treffen das Herz.

Cl. Ahrens

Benedikt, Johannes: Der strömende Brunnen. München, Verlag Ars Sacra (1957). 167 Seiten, Ln. 6,— DM.

Das schmale und geschmackvoll ausgestattete Büchlein enthält je 50 kurze Erwägungen (10 bis 15 Zeilen) über den himmlischen Vater, den göttlichen Erlöser und den Heiligen Geist. Die Erwägungen sind in Gebetsform gehalten, wobei der Beter sich jeweils an eine der drei göttlichen Personen wendet. Zum Inhalt der Gebete wird das gesamte persönliche Leben und Erleben des Menschen genommen. Die Gebete sind innig und echt empfunden. Im ganzen liegt aber wohl zuviel Poesie über ihnen: sie sind dadurch in Gefahr, das Geheimnis des dreifältigen Gottes zu verniedlichen, auch dort, wo die Größe dieses Geheimnisses in starken Ausdrücken unterstrichen wird. Für suchende und empfindsame Menschen könnte diese Art des Betrachtens und Betens aber eine Hilfe sein, wenn sie nicht beansprucht, die ausschließliche zu sein.

Cl. Ahrens

Tritz, Peter: Oremus, Priestergebet für die Schlussandacht der gemeinsamen Geisteserneuerung. Johannesverlag Leutesdorf am Rhein. 64 S., 1,— DM.

Die kleine Sammlung von Gebetstexten, ausschließlich der Heiligen Schrift und der Liturgie entnommen, will einer Verlegenheit abhelfen, der viele Dechanten allmonatlich begegnen: Was beten wir gemeinsam in der Schlussandacht der recollectio mensstrua? Die Gebete berücksichtigen nicht nur alle Zeiten des Kirchenjahres, sondern auch andere wichtige Anliegen der Priester (Berufung, Priesterweihe, Sendung, Messopfer, Stundengebet, Betrachtung, Aposteleifer, Rechenschaft, Zeit und Ewigkeit, Apostelohn). Jede Andacht ist einschließlich einer kurzen Betrachtung über den gehörten Vortrag auf ca. 20 Minuten berechnet. Die Dreiteilung: Kirchenjahr — Weiheerebe — Fürbitten machen Kürzungen möglich.

P. Tritz S. J.